Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 31 (1944)
Heft: 8

Artikel: In Musse und Ruhe
Autor: Gmünder, Wilhelm
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-531194

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ferischen Zeit ist. Heute, in sorgenvoller Kriegszeit, ruft uns die Fünfhundertjahrfeier eines kriegerischen Ereignisses eigener Art nach St. Jakob an der Birs, nicht eine Feier des Triumphs physischer Kraft, sondern des Sieges des Geistes über die Materie: »Wo müd der Letzte starb und doch den Sieg erwarb.« Die kleine Schar, die mit gläubigem Vertrauen den Leib den Feinden, die Seele aber dem Schöpfer gab, muß uns auch im heutigen furchtbaren Geschehen Vorbild sein, Vorbild dafür, daß alles Irdische nur Übergang, alles Geistige aber Ewigkeit bedeutet.

Herzlichen Gruß und Willkomm entbietet

im Namen des Zentralkomitees und des Leitenden Ausschusses:

I. Fürst, Zentralpräsident.

Bemerkungen.

Die Anmeldung für die Mahlzeiten, für Unterkunft (Zimmer mit einem oder mehr Betten) und für die Eintrittskarte des Festspiels ist **spätestens bis 24. August** an Herrn Erziehungsrat Leo Hänggi-Dietler, Realpstrasse 50, Basel, zu richten.

Das Quartierbureau befindet sich am 26. August, 14.00—18.00 Uhr, im Wartesaal 2. Klasse des Zentralbahnhofes, nachher im »Café Spitz«.

Aus dem Programm der St.-Jakob-Feier.

Samstag, den 26. August.

06.00 Uhr: Katholischer Gedächtnisgottesdienst in der St. Clarakirche.
08.00 Uhr: Festzug nach St. Jakob.
10.30 Uhr: Gedenkfeier und patriotischer Akt auf dem Schlachtfeld mit Ansprache von Hrn. Bundespräsident Dr. Walter Stampfli, Festrede von Hrn. Prof. Dr. Edgar Bonjour, usw.
14.00—17.00 Uhr: Volksfeier auf dem Festplatz.
20.00 Uhr: Aufführung des Festspiels »St. Jakob an der Birs«. Dichtung von E. F. Knuchel, Musik von Conrad Beck.

Bei schlechtem Wetter findet anstelle des Festzuges und der Feiern auf dem Schlachtfeld 10.30 Uhr im Münster eine Gedenkfeier mit patriotischem Akt statt.

Sonntag, den 27. August.

Vormittags Konzert auf dem Marktplatz.
16.00 Uhr: Aufführung des Festspiels.

In Musse und Ruhe!

„Du musst dir deinen Weg zum Kind jedesmal zum voraus persönlich überlegen, in Musse und Ruhe!" So schreibt Dr. C. E. Würth in der „Sch. Sch." Nr. 21, 1944. Er denkt vorerst wohl an jene geistlichen Herren, die in Schulen Religionsunterricht erteilen. Der Rat hat aber seine volle Gültigkeit auch für uns weltliche Lehrer.

In Musse und Ruhe! — Ja, wäre es doch allen vergönnt, so die Vorbereitungen für den Schulunterricht zu treffen! Wie oft würde dann ein Freudenstrahl die Arbeit in der Schule erwärmen! Aber ist es nicht so, dass manche — auch weltliche Lehrkräfte — unter dem Uebermass von Nebenbeschäftigungen leiden und vielleicht die Freude an der eigentlichen Berufsarbeit verlieren oder unter der allzugrossen Belastung allzufrüh zusammenklappen? Freuen wir uns, wenn es auch unter der Lehrerschaft Kraftnaturen gibt, welche die zweifache, vielleicht sogar die dreifache Arbeit eines andern zu leisten vermögen! Aber für wie manchen wird die Belastung zu gross, wenn er sich die nötige Musse und Ruhe nicht gönnt!

Dass manche im Volk den Lehrerberuf als reinen „Brotberuf" betrachten, darüber braucht man sich nicht zu wundern. Wer nicht selbst als Unterrichtender in der Schule gestanden hat oder sonstwie in engerer Verbindung mit der Schule steht, wird schwerlich ermessen,

welche Anforderungen an einen Lehrer — auch an einen Lehrer der Volksschule — gestellt werden.

Ist doch die Lehrtätigkeit ein Beruf, bei dem man nicht einen augenblicklichen, einen in die Augen springenden Erfolg sieht. Kleinarbeit muss geleistet werden, unscheinbare, oft ermüdende Kleinarbeit, Tag für Tag, Stunde um Stunde. Und doch: Wie gerne möchte man auch Erfolg buchen! Besteht da nicht die Gefahr, dass wir sogenannte „Schaufensterpädagogen" werden? (Seminarlehrer K. Stieger in „Sch. Sch." Nr. 1, 1944.) Selbst wer mit seinem Schulmeisterberuf so verwachsen ist, dass er ihn mit keinem andern — auch besser bezahlten — vertauschen würde, wird P. A. M. Weiss zustimmen, wenn er schreibt: „Die Kleinigkeiten fordern gerade um ihrer Winzigkeit willen unsere ganze Achtsamkeit, ohne dass sie unsere Eigenliebe durch das lohnende Gefühl, etwas Bedeutendes geleistet zu haben, für die geübte Selbstverleugnung entschädigen. Was ihnen aber an Grösse mangelt, das ersetzen sie überreich durch ihre Menge, durch die Zähigkeit, womit eine dieser Geduldproben auf die andere folgt . . . Hier nicht zu ermüden, setzt unverdrossene Standhaftigkeit voraus." (Apol. I, S. 875.)

Wer möchte Adolf Schöbi sel., den vorzüglichen Methodiker im st. gallischen Fürstenlande, des Irrtums zeihen, wenn er seinerzeit in der „Volksschule" geschrieben hat: „Ja, es gibt Stunden, wir alle kennen sie, wo es zum Davonlaufen ist, Stunden, in denen es wirklich die Kraft eines Mannes braucht, um über sich selbst und über die innere Erregung Meister zu werden, ruhig zu bleiben."

Wie leicht kommen junge, arbeitsfreudige Lehrer und Lehrerinnen dazu, sich zu überbürden! Man ist voll Begeisterung, sieht viel Arbeit vor sich, entdeckt die eigenen Mängel und Schwächen, findet, dass man in den verschiedenen Fächern noch soviel zu lernen hätte, möchte ganze Arbeit leisten und wirft sich mit Feuereifer ins Zeug. Man glaubt, verpflichtet zu sein, in diesem und jenem Vereine mitmachen zu müssen, da es so „erwartet" wird und ein Abseitsstehen nicht „verstanden" würde. Da die Tagstunden für die Arbeiten, die man sich vorgenommen hat, nicht ausreichen, benutzt man die Nachtstunden zum Studium und zur Weiterbildung. So lässt sich wenigstens ungestört studieren. Hinter einem Berge von Büchern verschanzt man sich und beachtet nicht, dass auch der Körper seine Ruhe verlangt, damit man wieder frisch und freudig in der Schule stehen kann.

Lässt sich nicht auch bei uns Schulmeistern oft beobachten, was Prof. Dr. J. B. Manser feststellt: „Ueberhandnehmen geistiger Beanspruchung und Vernachlässigung der Körperkräfte, Gehirnleistung statt Muskelarbeit; bei vielen Mangel an Luft und körperlicher Betätigung hinter dem Schreibtisch und damit keine natürliche Ermüdung und Abarbeitung, dafür um so häufiger krankhafte Ermattung und Hemmung. Die natürlichen Warnungszeichen der Ermüdung werden überhört oder von der künstlichen Aufpeitschung der reizhungrigen Natur übertönt. Der natürliche Rhythmus von Tag und Nacht wird vielfach zu wenig berücksichtigt. Der Schlaf, ein Spender körperlicher und seelischer Kraft, wird versäumt. („Psychische Erkrankungen und Gegenwart", 1943, S. 9 f.)

Arbeit — Ja! Aber Arbeit, die nicht der Musse und Ruhe entbehrt. Leicht werden wir in unserem Beruf „Zimmermenschen": Vorbereitungen, Korrekturen, Studium halten uns im Zimmer fest. Könnten wir aber nicht manche Vorbereitungen auf einem Gange im Freien machen? Warum nicht einmal eine Anzahl Hefte in die Tasche stecken, sich am Rande eines Wäldchens niedersetzen und hier in aller Ruhe die Hefte durchsehen? Wie wohl tut die Waldesluft! Ein kurzer Gang schon bedeutet Abspannung. Ueberladen wir uns nicht mit allen möglichen Vereinsangelegenheiten. Lassen wir uns durch sie die erforderliche Ruhe und Musse nicht rauben, damit wir auch das Schöne, das Freudige an unserer Berufsarbeit

immer besser sehen — auch die kleinen Freuden.

Mancher dankt im stillen Dr. C. E. Würth für das offene Wort („Sch. Sch." Nr. 21, 1944): „Dass er (der Lehrer) auch zu allerhand Nebendiensten in Jugendvereinen etc. verpflichtet sei, will mir persönlich nicht einleuchten. Sein Amt verlangt Konzentration. Und wehrt sich auch ein katholischer Lehrer für dieselbe, so tut er es sicher nicht mit Unrecht. Zudem sollte auch für seine Familie noch hie und da ein freies Stündchen übrig bleiben . . ." Wir gedenken mit Anerkennung und Hochschätzung jener Lehrer und Lehrerinnen, die sich aufopfernd und erfolgreich auch in den Dienst der verschiedenen Vereine stellen. Es ist sicher eine verdienstvolle Tätigkeit für jene, die Eignung, Freude, Kraft und Zeit für diese Arbeit haben. Wie manches müsste unterbleiben, würden sich hier nicht Lehrpersonen geistlichen oder weltlichen Standes „ins Zeug" werfen! Man möge sich aber die Hände nicht allzu sehr binden lassen. Wie manche schreiten in der Reihe der „Nervösen", gewiss nicht deswegen, weil sie ihren Kräften zu wenig zugetraut haben! Dem Lehrer und der Lehrerin soll neben ihrer Schularbeit noch so viel Zeit bleiben, dass sie sich in Musse und Ruhe auch in das eine oder andere Schriftwerk vertiefen können, ohne dass sie hiezu die Nachtstunden verwenden müssen.

Wer möchte bestreiten, was Dr. med. W. Bergmann in seinem Buche „Die Seelenleiden der Nervösen" (S. 38) schreibt: „Die Kranken werden wahre Opfer ihres Berufes, wie man das namentlich oft bei den Volksschullehrern und -lehrerinnen beobachten kann. Sie müssen ihr Amt schon aus dem Grund zu behaupten suchen, weil sie sonst der Gefahr einer unzulänglichen Pension verfallen. Nur zu leicht folgt dann bald der gänzliche Zusammenbruch der Kräfte, und es entsteht ein neurasthenischer Zustand, aus dem nur monatelange Ruhe unter weiser Anleitung zur Wiedergewinnung der Kräfte allmählich einen Erfolg erzielen kann."

Oder hatte etwa jener arbeitsfrohe, bis an die Kehle in der Arbeit steckende Kollege recht? Er meinte: „Wir müssen überall hineinsitzen; überall mitmachen, an die ‚Spitze' stehen, sonst hinken wir hintennach, dann kommen uns andere zuvor." In den mehr als 25 Jahren meiner Berufstätigkeit lernte ich liebe Kollegen kennen: begeisterungsfrohe, arbeitsfreudige, scheinbar alles ertragende junge Leute, schwer mit Arbeit belastete, opferbereite, in der Vollkraft stehende Männer, die — wie man glaubte — keine Rücksicht auf ihre Kräfte zu nehmen brauchten. Aber bei manchem rächte sich das Uebermass der Belastung. Ich sah, wie junge Kollegen, weil sie sich die nötige Musse und Ruhe nicht gegönnt hatten, allzu früh von ihrem lieben Lehrberufe gesundhatshalber zurücktreten, sogar den Weg zum Grabe allzu früh antreten mussten. Ich sah auch, wie scheinbar baumstarke Kollegen innert kurzer Zeit zusammenbrachen, wie sie menschliche Ruinen wurden, besonders, wenn Aerger und Verdruss, Mißstimmung und Misskennung das Ihre beigetragen hatten.

Die Mahnung: „Ueberlade dich nicht mit Geschäften; es gibt auch Gutes, welches du andern überlassen musst" (P. T. Pesch: Christl. Lebensphil. S. 463), gilt eben auch uns Schulmeistern. Aus eigener Erfahrung wissen wir, welche Anforderungen an einen Volksschullehrer gestellt werden bei Schülerzahlen von 50 bis 90 und mehr Schülern. Wir freuen uns, dass man weitherum — leider noch nicht überall — zur Einsicht gekommen ist, vermehrte Lehrstellen zu schaffen. Aus eigener Erfahrung wissen wir auch, dass bei Schülerzahlen von 30—40 Schülern eher ein zeitgemässer Unterricht ermöglicht wird, als wenn die Belastung für den Lehrer allzu gross ist. Sollte es nicht gerade dem Volksschullehrer möglich sein, ohne Hast und Hetze die Grundlage für den weitern Weg des jungen Menschen zu legen?

„Die Kenntnisse und Fertigkeiten, die er (der Volksschullehrer) vermittelt, sind die breite, unentbehrliche Grundlage für alle Erkenntnisse bis zur höchsten Wissenschaft hinauf" (Dr. Otto

Willmann: „Der Lehrstand im Dienste des christl. Volkes", S. 16). Auch dieses Grundlageschaffen zehrt von den Kräften. So ist es auch für den Volksschullehrer notwendig, dass er sich die erforderliche Erholung gönne, sich womöglich ein tägliches Freistündlein sichere, sich die eine und andere Wanderung in Gottes freier Natur gestatte. Wie frisch und freudig und angeregt für neue Arbeit kehrt man wieder zurück! Die stille Freude solchen Wanderns werden wir auch in die Schule hineintragen.

Wir werden um die goldene Ferienzeit von vielen beneidet. Aussenseiter haben wohl keine Ahnung, dass die „Ferien" so mancher Lehrkräfte für den Besuch von Kursen verwendet werden, dass manche Arbeit für die Schule während der Ferienzeit geleistet wird, dass die Ferien für die eigene Fortbildung verwendet werden und oft ganze Berge von Arbeiten auf Erledigung warten.

Es ist nötig, dass wir uns einige wirkliche Ferientage vorbehalten: zur Ausspannung, zur Kräftesammlung für die weitere Schularbeit. Erfrischt werden wir dann in die Schule zurückkehren, und die Freude, die wir in der Musse und Ruhe einfangen, wird in die langen Schulwochen ausstrahlen — zum Wohle unserer Schüler und unserer schönen Berufsarbeit.

Appenzell. *Wilhelm Gmünder.*

Der Christ als Erzieher *Ein protestantisches Bekenntnis.*

Dass es auch den gläubigen protestantischen Menschen wieder immer mehr drängt, den Sinn seiner Existenz vom Christlichen her zu erfassen, ist eine Folge der heute vollkommen zutage tretenden Ausweglosigkeit der laiisierten, aufgeklärten Menschheit und eine freudige Erscheinung für jeden, der die Wahrheit um der Wahrheit willen liebt. Auch in den erziehenden und lehrenden Kreisen des Protestantismus scheint sich immer weitergehend die Erkenntnis durchzusetzen, dass nur eine Besinnung auf die unabdinglichen, christlichen Wahrheiten der Erziehung wieder ihren vollen und erfolgreichsten Sinn geben kann, der nötig ist, um die ganze Fragwürdigkeit der heutigen Lage zu überwinden.

In diesem Bestreben veranstaltete die (protestantische) Christliche Studentenvereinigung Bern einen Vortragszyklus, der verschiedene akademische Berufe von den christlichen Werten her zu beleuchten versuchte. Der dritte Vortrag war Seminarlehrer Dr. phil. Fankhauser überbunden worden, der über das Thema „Erzieherwille und Opferbereitschaft" sprach. Wie diese Frage von der protestantisch-christlichen Gläubigkeit her beantwortet wurde, dürfte auch für die Leser dieser Zeitschrift von einigem Interesse sein.

Dr. Fankhauser legte zuerst die allgemeinen, begrifflichen Grundlagen dar, die an sich schon von einer hohen Auffassung zeugten. Erziehen ist nach ihm eine Handlungsform, die so alt ist wie die Kultur überhaupt und somit ursprünglicher als alle spezialisierten Berufsformen. Es ist nicht ein Beruf, der ausschliesslich für die Lehrer und Kindern gegenüber in Frage steht. Denn erziehen heisst, Mitmenschen in die Kultur einführen und sich darin verhalten lehren. Es ist also eine Aufgabe, die sich überall stellt, wo eine Gemeinschaft von denkenden Wesen sich findet, und die darin besteht, dem einzelnen Wesen den Sinn für Einordnung und Unterordnung unter die übergeordnete Gemeinschaft zu öffnen. Daher ist jeder Erzieher, der in irgendeiner Form Willen und Blick eines andern für die Gemeinschaft fördert.

Die Mutter, die als erste berufen ist, diese Aufgabe zu erfüllen, übernimmt sie mehr von der Seite ihres Urerlebnisses der Liebe her, während die Erziehung des Vaters meist auf dem Erlebnis unbedingter Verantwortung gründet. Diese beiden Elemente aber müssen sich ergänzen, damit man einem Menschen voll die Qualität des Erziehers zusprechen kann. Erzieher kann also nur sein, wer sein Urerlebnis der Liebe bewahrt und in Beziehung zum Verantwortungsgefühl gesetzt hat. Das Verantwortungsgefühl der Gemeinschaft gegenüber nötigt aber jeden Menschen zur hierarchischen Ordnung seiner erlebten und erkannten Werte. Der Erzieher muss für sich selbst überzeugt sein, dass für den Menschen eine Unterordnung der einen Werte unter die anderen, höheren unerlässlich ist. Er hat vollen Sinn für die Polaritäten, für Thesis und Antithesis; aber wer